

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 54 (1928)
Heft: 19

Rubrik: Unser Briefkasten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Radiogramme

Zürich, 1. Mai. Die Thronbesteigung der neuen Regierung ist unter den üblichen Huldigungsfeierlichkeiten der dabei interessierten Untertanen verlaufen. In der Thronrede wurde dem Volke versichert, es werde nach dem römisch-klassischen Grundsatz der andern Cesaren regiert werden: „Panem et Circenses!“

Chicago, 2. Mai. In Blufftown (Arkansas) hat sich eine Aktiengesellschaft konstituiert, die am Nordpol auf nächsten Sommer eine Ski- und Bobslieghrennbahn mit Hotelbetrieb eröffnen will.

Paris, 30. April. (A was!) In Regierungskreisen hält man jetzt eine Krönung Poincarés für angezeigt; vorsichtshalber soll aber noch zugewartet werden, so lang der „Tiger“ lebt.

Mailand. Der Zudrang der Fremden hat derartige Dimensionen angenommen, daß ein Teil derselben eingesperrt werden mußte.

Genf (A was!). Die Großmächte werden sich nun wahrscheinlich auf einen Antikriegspakt einigen, wonach ihrerseits einem Land, das unter 100 Hektaren groß ist, der Krieg nicht mehr erklärt werden kann.

Leningrad (A was!). Die Bolschewikregierung hat die ehrenvolle Einladung erhalten, im Stadtrat Zürich ein Instruktionsgästspiel zu geben.

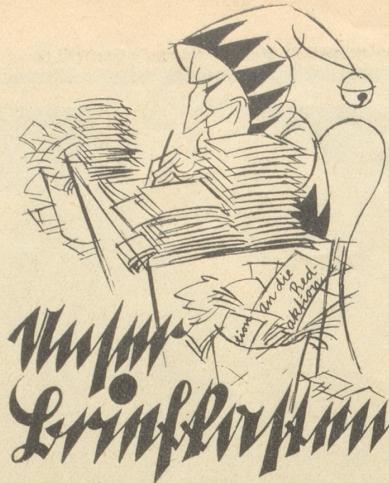
*

Lieber Nebelspalter!

Die „B. Z. am Mittag“ vom 16. April bringt, wohl infolge Stoffmangels, einen kleinen Artikel, der Nichteingeweihten einen kleinen Privatschlag verursachen könnte:

„Das Paradies der Beamten! Ein Dorado der Beamten ist die „freie“ Schweiz. Dort gibt es einen Beamten auf je 25 Einwohner, im ganzen 153,000 Köpfe. Die Bevölkerung dieses Heeres kostet den Staat jährlich 600,000 Millionen Franken.“

Ach nee! — Es wird nun sofort klar, wozu Autofreuer und Benzinzoll herhalten müssen. Ich bitte, das bisher geneigte Schweizervolk darauf aufmerksam zu machen. —



P. K. aus Preussen in H. So — — die Schweizer wollen also in Preussen nicht mehr Schweizer heißen, sondern Kuhmeister und Viehpflieger und Melker — und die schweizerische Gesandtschaft hat sich hierfür beim Ministerium des Äusseren verweendet — Eiei!

Nun sagen Sie ganz richtig: „Solange ich denken kann (und das muss wohl schon sehr lange her sein! D. Red.) bestand die Bezeichnung „Schweizer“ für Melker, ohne dass man dabei an die Schweiz gedacht hat. Es ist möglich, dass vor ungefähr 160 Jahren Friedrich der Große auch Schweizer als Kolonisten kommen liess, denn in der Geschichte ist verzeichnet, dass er Ansiedler kommen liess aus Holland und anderen Staaten. Der Ausdruck hat sich dann vererbt und jetzt hat man absolut nicht die Absicht, die Eidgenossen zu schmähen, wie das so häufig in der Schweiz vorkommt mit Sauschwaben! —“

Vortrefflich! — Jetzt fehlt nur noch, dass sich die „Limburger“ auch noch beschweren und verlangen, dass man ihren Käse — um beziehungslosen Anspielungen vorzubeugen — künftig nicht mehr „Limburger“, sondern Duftkäse nenne . . . und die Berliner lassen ihre berühmten Pfannkuchen umtaufen, damit man sie ja nicht mit einem solchen verwechsle und pietätlos auffresse . . . aber der Witz mit dem „Schweizer“ schiesst wirklich den Vogel ab, und wir danken Ihnen für den Hinweis.

Studiosus Hermann B. glaubt, wir drucken ihn nicht . . .

Lieber Nebelspalter!

Du wirst diese Zeilen wohl kaum veröffentlichen, denn, wie ich sehe, druckst Du nur dumme und saudumme Sachen, und zwar in solider konsequenter Auslese, dass man an Dir verzweifeln könnte.

Es tut mir leid um Dich, mein armer Bruder Jonathan, denn es ließe sich was aus Dir machen — allerdings gehörte dann eine geistreiche Elite dazu als die Deine.

Schickt man Dir mal etwas Gutes zu, dann weisest Du es ab, und warum? Ich ahne, dass Du überhaupt nicht gemerkt hast, welch feinsinnige Satire jene Arbeit enthält.

Da ich aber nicht zu jenen gehöre, die wegen so etwas gleich die Beleidigten spießen, so versuche ich es heute nochmals mit Dir — also spanne Dein bisschen Geist etwas an.

Beiliegendes Manuskript „Die Studentenschaft“ ist auf das geistvolle Publikum berechnet und gibt im Rahmen einer spannenden Erzählung feinste Satire und tiefste Psychologie.

Ich stelle die Arbeit zu Deiner freien Verfügung und aus der Art, wie Du sie zu verwenden weißt, werde ich erkennen, ob Du reif bist für mich.

(Grüße.)

H. B.

Vom Recht der freien Verfügung machen wir gerne Gebrauch und heben ihre Arbeit für eine Sondernummer auf. Wir sind überzeugt, dass unsere Leser die „feine Satire“ merken werden — Sicher!

W. K. stud. phil. in B. Auch Sie sollen ausführlich in unserer Sondernummer „behandelt“ werden.

H. C. in Z. In Privatangelegenheiten mischen wir uns nicht. Wenden Sie sich an den „Scheinwerfer“!

L. D. in Z. schreibt:

„. . . ich finde das Bild der Meitli-rekrutenschule in Deiner 15. Nr. etwas unsittlich und in Anbetracht dessen, dass Du auch in Bürgerkreisen gelesen wirst, empfehle ich Dir einige Mäßigung . . .“

Sie sind wirklich ein . . . lb. Freund — denn, dem Reinen ist alles rein! Was Sie an dem Bilde von Rickenbach auszusetzen haben, wird jedem gesunden Hirn rätselhaft bleiben. Oder?

W. W. aus W. glaubt meinen zu müssen:

„. . . wenn Du aber glaubst, in Deinen kleinen Notizen über uns loszischen zu dürfen, wie dies in Nr. 16 wieder mal ausgiebig geschieht, so könntest Du doch auch mal verrednen. Dynamit ist heute leicht erhältlich und es könnte Dir blühen, samt Deiner eingesetzten Affendrüse in die Luft zu fliegen!“

Wir merken schon, lieber Anonymus, aus welchem Grunde Sie ihre stieligen Blüten treiben — treiben Sie ruhig weiter . . .

J. M. in K. Vielleicht riskieren wir es und berichten darüber. Geduld!

Abonn. F. M. in P. Sie glauben das Gedicht „Klimaterium“ in No. 15 schon irgendwo gelesen zu haben, wissen aber nicht mehr wo. Das ist kaum möglich, denn wir haben das Gedicht zum Erstdruck erworben und halten einen Betrag für ausgeschlossen. Um Ihnen jedoch gefällig zu sein, geben wir Ihre Zweifel unseren Lesern zur Kenntnis, glauben aber nicht, dass Ihnen ein Belesener Aufschluss geben kann.

Frau E. K. aus R. schreibt:

Sehr geehrte Redaktion!

Ich hätte an Sie eine Bitte. Ich habe nämlich seiner Zeit einen besseren Herrn kennengelernt und ihm dann auf sein Drängen ein Zimmer meiner Vierzimmer-Wohnung in Miete gegeben, da er mir die Ehe versprach.

Vor einigen Wochen ist er um ein paar Tage verreist; aber bisher noch nicht zurück. Meine Nachbarin, mit der ich aber sonst nicht gut stehe, hat mir nun angeboten, mich doch an Sie zu wenden, da Sie sich für solche Fälle interessieren. Das also tue ich hiermit und bitte Sie, doch die Freundlichkeit haben zu wollen und mir anzugeben, wo sich Herr K. jetzt aufhält. Vielleicht ist ihm etwas zugestochen.

Also bitte seien Sie so freundlich.
(Grüße.)

E. K.

Liebe Frau! Da wenden Sie sich am besten an die Polizei. Ihrer freundlichen Nachbarin aber richten Sie einen saftigen Gruss aus.

„Wie erkenne ich eine echte Liebe?“ Hoffentlich gewinnen wir im nächsten Kasten wieder Raum für diese Frage. Die letzten diesbezüglichen Zuschriften sind nicht die schlechtesten.

*

Lieber Nebelspalter!

Die „Schw. Z.“ No. 35 vom 1. Mai schreibt: „. . . Die liberal-sozialistische Ehe ist auch zu Stande gekommen. Das ist keine Neuerrscheinung im Schweizerlande. Vater und Sohn fanden sich wieder zusammen.“

Ein ganz schwieriger Fall, und dabei soll es noch keine Neuerrscheinung im Schweizerlande sein! Schöne Zustände das!



Feine, echte Virginia
LUXE
LA NATIONALE, Chiasso